

Belchierung der Dardanellenorts.

Die Wichtigkeit der Befestigung der Meeresstraße der Dardanellen zum Schutze Konstantinopels war bereits von Mohammed II. erkannt worden, und die mannigfachen Kriege, in die die Türkei verwickelt war, ließen die Bedeutung dieser Befestigungswerte niemals in Vergessenheit geraten. So waren denn diese Werke während des Italienisch-Türkischen Krieges und während des letzten Balkankrieges einem etwaigen Angriff durchaus gewachsen, und es ist anzunehmen, daß auch seit dem letzten Kriege an ihrer

1659 von Mohammed IV. erbauten Burgen zusammengeschossen zu haben, wolle wir nicht verhehlen, daß diese ehrwürdigen Bauwerke keinen Anspruch darauf machen, sich verteidigen zu können. Der Ruhm, sie in Trümmern gelegt zu haben, wäre also ein billiger. Aber weniger leicht zu überwinden sind auf der nördlichen Seite des Eingangs zwei Erdwerke — Esti Hissarlik und Aj-Tabija sowie das hochgelegene Fort Erdoğru, das allerdings für moderne Verhältnisse zuviel Mauerwerk zeigt, aber durch seine



Karte der Dardanellen.

Vervollkommenheit gearbeitet wurde, soweit dies die kurze Zeit, über die man verfügte, erlaubte.

Man spricht von zwei Eingängen zu den Dardanellen, dem äußeren und dem inneren Eingang. Diese Ein-

Der schlesische Landwehmann und der gefangene Russe.



„Das schmeckt wohl gut, alter Talgkuchenteig! N' sollte od' ercht' unser Badocht mit Kleeje schmecken! Da medchten alle eure Großfirschten und Generals sich fangen lassen, wenn se das zu futtern kriegten!“

gänge sind es, um die augenblicklich heftig gekämpft wird, deren Forcierung jedoch, wie hier gleich vorausgeschickt werden soll, für den wirklichen Durchbruch durch die Dardanellenstraße von ganz geringer Bedeutung ist, da deren eigentliche Verteidigung erst viel weiter nördlich beginnt. Unter den äußeren Dardanellen versteht man die 5,6 Kilometer lange Strecke zwischen Kap Helles auf europäischer Seite. Der innere Eingang zu den

hohe Lage besser gedeckt ist als die anderen Werte.

Auf der südlichen Seite des Eingangs finden wir neben dem alten Krum-Kalesi ebenfalls zwei Strandbatterien und ein Fort, Orhanije. Diese Befestigungen des Dardanelleneinganges machen nun, wie schon erwähnt, den Eingang keineswegs unforcierbar. Sie sind vielmehr dem schweren Beschuß einer Flotte so sehr ausgesetzt, daß bereits ein Fachmann, wie General Briamont, der Ansicht war, man solle den Eingang zu den Dardanellen überhaupt nicht verteidigen. Trotzdem kann die Artillerie, die diesen Eingang flankiert, einer feindlichen Flotte ganz beträchtlichen Schaden zufügen, was denn auch bereits gesehen ist. Ist der Eingang erst erzwungen, so findet die angreifende Flotte auf 20 Kilometer Länge wohl nur an einer Stelle Widerstand und vermag auch den Widerstand der alten Schlösser Kilit il Bahr und Sultanije trotz ihrer modernen Ergänzungswerte zu brechen, falls sie beträchtliche Opfer nicht scheuen sollte, tritt dann aber in eine Meerenge ein, die auf sieben Kilometer mit alten und neuen Befestigungswerten gespickt ist. Diese für den Angreifer so bedeutliche Stelle der Dardanellen hat außerdem Minensperren zur Verfügung, während alle erdenklichen Beleuchtungs- und Signalapparate auch während der Nacht den gefährlichen Weg nicht weniger gefährlich machen. Die Ueberwindung dieses Teiles der Dardanellenstraße müßte durch Niederkämpfen der Werke und Räumung der Minensperre erfolgen. Welche Schwierigkeiten dies aber für eine Flotte haben würde, die durch die Enge des Fahrwassers nahezu unfähig gemacht ist, zu manövrieren und einem höherstehenden feindlichen Geschützfeuer ihre Decks als Ziel dar-

preisfer, wenn er Konstantinopel erreichen sollte, mit einer verstümmelten Flotte in einer Falle, aus der ihm die Bosphorusbefestigungen den Ausgang nach dem Schwarzen Meer verwehren würden, während der Rückzug durch die Dardanellenbefestigungen dem Rest der Flotte ein Ende machen könnte.

„Mir san Helden.“

Ein Münchner Kriegsberichterstatter, der sich auf der Westfront vor Arras befindet, erzählt folgendes lustige und angeblich verbürgte wahre Heldengeschichten:

In einem Dorfe vor Arras wird eines Abends ein von der Front zurückkehrender Generalstabsoffizier auf vier Soldaten aufmerksam, die laster, als man es sonst gewohnt ist, von ihren Heldentaten erzählen. „Ja, mir san Helden“, läßt einer, der nicht mehr ganz nüchtern war. „Solchene müßht's bei der Infanterie mit der Latern' suach'n. Mir san Helden! Mir vo der Train! 's Eiserne Kreuz hat uns der Hauptmann versprochen und an Hunderter und acht Tage Urlaub. Und a Flasch'n Schnaps ham ma aa g'kriegt. Mir vo der Train! Mir san Helden, hat der Hauptmann g'sagt. Und den Hunderter ham ma aa kriegt. Weil mir lappere Helden sann. Mir vo der Train! Mir hom den Schützengraben erobert! Mir vo der Train!“

Dem Generalstabsoffizier kommt die Geschichte verdächtig vor. Er hält die vier für Leute, die vielleicht in einen Weinsteller geraten waren und sich nun vogabundierend hinter der Front herumtreiben. Man bringt sie zur Wache in den Arrest. Sie sind schwer getrunken, und erzählen abermals ihre Heldentat. Nun wird zu ihrer Kolonne telephoniert. „Zamohl, die sind in den Schützengraben abkommandiert.“ Man telephoniert in den Schützengraben. „Stimmt alles, was die Leute erzählen. Herr Kamerad. Wir haben gestern einen französischen Schützengraben mit einer Sappe von der Seite aufrollen müssen. Aus mancherlei Anzeichen mußten wir schließen, daß die Franzosen Treminen gelegt hatten, als sie sahen, daß sie den Graben nicht lange mehr halten konnten. Da führt sich ein Schützengraben schlecht. Es ist der sichere Tod für die Ersten, die hineinstürmen. Dem ersten das Ei-



Deutscher Bomber, der im Begriff ist, Bomben auf eine Stadt abzuwerfen.

Das geheimnisvolle Telephon.

Ein interessantes Beispiel für die Fingigkeit der deutschen Truppen bietet eine „Detektiv“-Geschichte, die in der „Völler Kriegszeitung“ veröffentlicht wurde:

Wir waren eine kleine Abteilung von „Blitzleren“, d. h. von Telegraphenleuten. Unser Stabsquartier befand sich in einem belgischen Dorfe, unweit einer belagerten Festung. Bei der Ausbesserung einer schadhaft gewordenen Leitung hatten wir ein unterirdisches Telephonkabel entbedt, das zum Feinde führte. Trotzdem wir den Draht sofort durchschnitten, blieb der Feind immer noch über alle unsere Absichten vorzüglich unterrichtet. Es mußte also noch eine zweite Geheimplanung vorhanden sein. Wo war sie?

Wir wurden vom Detektivfieber gepackt. Der erste Erfolg war die Feststellung, daß sich die Nachrichtenzen-



Deutsche Vorposten in einem polnischen Dorfe.

gingen und undurchsichtige Scheiben hatten. Dahinein schnitt P. ein winziges kleines Beobachtungsloch und wartete.

Am zweiten Abend seines Lauerns kam P. ganz erregt in unser Quartier. „Nehmt eure Karabiner und kommt mit nach dem Estaminet. Vergeht eure Beile nicht, wir müssen ein Faß einschlagen. Macht rasch, dann können wir die ganze Geschichte noch heute abend melden.“

Der Wirt erschrak sichtlich, als wir ihn zum zweiten Male aufforderten, uns seinen Weinsteller zu zeigen. Er schloß sich aber bald und leuchtete uns hinunter. Ein Posten blieb am Eingang, wir andern drangen unter Führung von P. in den Keller ein. Vor einem großen Stüdfass machte P. halt.

„Öffnen Sie die Tür in diesem Faß!“ herrschte er den Wirt an.

„Welche Tür?“ lautete die erstaunte Gegenfrage.

„Dieselbe, durch die Sie immer ins Faß hineintriechen!“

„Ich weiß von keiner Tür“, erklärte trotz der Wirt.

Einige wichtige Beiliebe trachten auf die Seitenwand des Fasses. Die Reifen sprangen ab, splitternd gab das Holz nach, und im Innern des Fasses erschien eine vollständige Fernsprechanlage, deren Drahtleitung durch die unten liegenden Dauben in den Kellerboden hineinführte. Ein raucher Schnitt, die Leitung war zerstört.

Sie hatte direkt nach der belagerten Festung geführt.

Wir brachten den Wirt gefesselt nach der nächsten Stappe und erstatteten Meldung. Abends wurde der Spion erschossen.

Das höchste Glück.

„Mutti, ist es wahr, daß die Soldaten sich im Schützengraben nicht zu waschen brauchen?“

„Sie können nicht, Liebling. Sie haben kein Waschwasser.“

„Ach, Mutti, wenn Du mir zum Geburtstag doch bloß auch einen Schützengraben schenken würdest!“

Ein Ritter des Verdienstordens.

Das tapfere 1. Armeekorps, das von Kriegsbeginn an in den schweren ostpreussischen Kämpfen glänzende Waffentaten verrichtete, hat sich auch jüngst wieder bei der Winterschlacht in Masuren unter den Augen des obersten Kriegsherrn, des deutschen Kaisers, in hervorragender



Generalmajor Rosch.

Weise ausgezeichnet. Der aus diesem Anlaß mit dem Orden Pour le mérite dekorierte Führer des Korps, Generalmajor Rosch, steht im 59. Lebensjahre und gehört seit 1874 dem Heere an. Beim Ausbruch des Krieges befehligte er die 10. Division in Posen und vorher die 78. Infanterie-Brigade.

Berlin im Schützengraben.

Ein deutscher Schützengraben im Osten. Die Russen machen einen Angriff. Ihnen voran stürmt mit furchtbarem Kampfesrei ein baumlanges Kerl.

Ein wackeliger Berliner Landwehmann richtet seinen Schießprügel auf ihn mit dem Rufe: „Mensch, brüll' doch nich so, id' seht dir ja!“



Schwieriger Transport von Munition durch den Schnee in Polen.

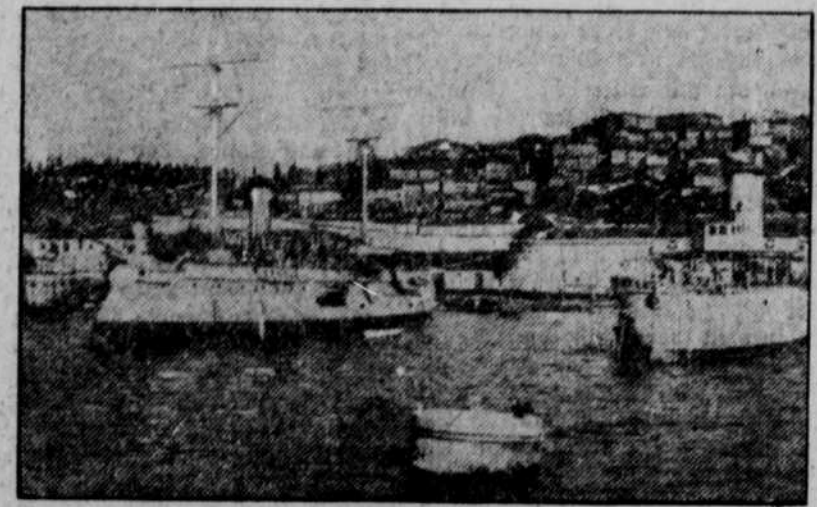
ferne Kreuz und hundert Mark! Den drei nächsten das Eiserne Kreuz! Wer wagt's?“ Die vier haben sich gemeldet. Gott sei Dank, es waren keine Treminen gelegt. Aber der Mut verdient Anerkennung. Sie können sich mit Recht ihrer Heldentat rühmen. — — — Da hat sich den vier tapferen Arrestanten schnell die Gefängnistür geöffnet. „Ihr seid wirklich Helden, auch wenn Ihr jetzt ein zu viel getrunken habt. Ihr seid frei!“ — Die vier sehen sich einen Augenblick fragend an, dann sagte ihr Wortführer: „Ja, Helden san mir scho. Mir vo der Train. Aber i st halt recht schön bitt'n... Wenn ma halt hier bleib'n tunnint im Arras bis morg'n in der Fruah. Weil's gar so mollig warm is herin...“

trale in unserm Dorfe befinden mußte. Denn keine Patrouille konnte geräus, ohne daß es der Feind erfuh.

Dann aber kamen wir mit unsern Nachforschungen nicht weiter, bis eines Tages Kamerad P. erklärte: „Die wichtigsten Nachrichtenbörsen sind allenthalben die Aneipen. Hier in dem Rest ist ein einziges Estaminet (Schankwirtschaft) noch in Betrieb. Dort ist's also!“

Wir mußten unsern Kameraden beipflichten und legten uns im Estaminet auf die Lauer. Wir beobachteten unauffällig den Wirt, einen Mann in den vierziger Jahren, und seine sehr tüchtige und fast gleichaltrige Frau. Kinder hatte das Ehepaar nicht. Wir sahen nichts Verdächtiges. Der Wirt ging hin und wieder in den Keller, um in großen Krügen Wein herauszuholen, blieb aber immer nur kurze Zeit fort. Wenn es jedoch eine Drahtleitung im Hause gab, ging sie unterirdisch, infolgedessen war der beste Ausgangspunkt der Keller. Als wir uns nach dem Keller erkundigten, führte uns der Wirt hinunter, zeigte uns sein reiches Lager von großen Fässern, ließ uns einige Weinsorten kosten und gab auf alle Fragen offene Auskunft. Wir ließen natürlich während des Kellerbesuches unsere Augenlein fleißig rundum gehen, sahen aber nicht das geringste, was auf das Vorhandensein einer Drahtleitung hätte schließen lassen.

An die Rückseite des Hauses stieß ein Garten. Hier machte sich unser Kamerad P., der immer noch Verdacht auf den Weinsteller hatte, ans Werk. Er hatte die Fenster entbedt, die vom Weinsteller nach dem Garten



Türkische Kanonenboote am Goldenen Horn.

Dardanellen liegt zwischen den Schlössern Sidd il Bahr und Krum Kalesi mit ihrem am flachen Strande gebauten Batterien. Da es wohl möglich ist, daß die englisch-französische Flotte sich rühmen könnte, diese im Jahre

bietet, liegt auf der Hand. Ein gewaltiger und schneller Durchbruch durch die Fortsperrung und das Minenfeld würde grausige Opfer kosten. Sollte er trotzdem versucht werden und gelingen, so befände sich der An-



Getanzschleibende indische Gurkhas.



Iwan: „Mir so den Weg zu verrammeln!“